

Neues Testament

1. Hermeneutik, Exegetische Methode, Nachschlagewerke, Sprachwissenschaft

Es liegen keine Rezensionen vor.

2 Einleitungswissenschaft

Es liegen keine Rezensionen vor.

3. Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen

Reinhard Feldmeier: *Der erste Brief des Petrus*, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament 15/1, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2005, geb., XXXV+172 S., € 34,-

Mit dieser Auslegung aus der Feder des Göttinger Neutestamentlers liegt nun ein kompakter und gut lesbarer Kommentar vor, der zugleich auch auf der Höhe der Forschung zu diesem Brief steht.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Einsicht, dass sich dieses Schreiben an Menschen wendet, die aufgrund ihres Glaubens an Jesus Christus mehr und mehr zum Fremdkörper in der Gesellschaft werden. Es ist eine „Inkompatibilität zwischen dem exklusiven Monotheismus des Christentums und der sich sakral begründenden antiken Gesellschaft“ (S. 4) zu konstatieren. Dabei erfahren die Christen die Ablehnung nicht, weil sie die Welt verneinen und sich zurückziehen; diese ist vielmehr mit darin begründet, dass sie zu Gott gehören (S. 10). Obwohl sie Fremde in dieser Welt sind und auch bleiben, sind sie nicht aus einem verantwortungsvollen Handeln an dieser Welt und damit an den anderen Menschen entlassen. Die Rede „von der Fremde im 1Petr“ habe damit „eine ethische Dimension“ (S. 12).

Nach diesen einleitenden Worten stellt Feldmeier fest, dass dieser Brief keine klar erkennbare Disposition habe, zwei Hauptteile könnten aber erkannt werden. In einem ersten Abschnitt (1,3–2,10) werde das neue Leben der Christen im Lichte der Gottesbeziehung beschrieben. In dem zweiten Hauptteil (2,11–5,11) ermahne der Schreiber, wie sich dieses neue Leben in der Fremde zu bewähren

habere. Der von anderen Auslegern festgestellte Einschnitt nach 4,11 (wie z. B. Goppelt [KEK] und jüngst Jobes [BECNT]) wird von Feldmeier nicht so hoch eingeschätzt.

In den klassischen Einleitungsfragen vertritt der Autor weitgehend die Positionen, wie sie auch bei anderen Kommentaren und Einleitungen zu finden sind. Der Brief sei vermutlich am Ende des ersten Jahrhunderts verfasst worden und richte sich an die Heidenchristen in Kleinasien. Auch wenn er damit die petrinsche Verfasserschaft ablehnt, weist er mit Recht darauf hin, dass diese Meinung nicht so eindeutig bewiesen sei, wie häufig behauptet werde. Die Gesamtheit der Argumente spreche nur mit „größerer Wahrscheinlichkeit“ (S. 26) gegen Petrus als Verfasser. In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass Feldmeier der Meinung ist, die Papiasnotiz bei Euseb (HistEccl III,39,15), wo von Markus als Dolmetscher des Petrus die Rede ist, habe doch eine historisch korrekte Überlieferung bewahrt (S. 26.170f.). Die Argumentationsweise des Autors lässt dem Leser den notwendigen Freiraum, auch zu abweichenden Ergebnissen zu kommen.

Insgesamt sei festzuhalten, dass der Verfasser neben der Jesus- auch die Paulustradition aufgenommen und diese zugleich eigenständig kombiniert und verarbeitet habe. Zugleich sei es ihm gelungen, Motive des Diasporajudentums mit in seine Argumentation aufzunehmen. Einige wenige Sätze (S. 29f) zur Wirkungsgeschichte dieses neutestamentlichen Briefes beschließen die Einleitung.

Bei der Auslegung ist bemerkenswert, dass nach der Übersetzung zunächst – wenn nötig – einige textkritische Überlegungen angestellt werden, wobei Feldmeier auf die zu diesem Brief bereits erschienene Editio Critica Maior zurückgreift. Außerdem wird in aller Kürze (aber dennoch sehr hilfreich) die Form des Textes erläutert. Der Leser erhält einen guten Überblick über die Struktur des Textes. Bei der Einzelexegese legt Feldmeier großen Wert darauf, die Aussagen des Briefes im Horizont der damaligen Zeit zu erläutern. Texte des Frühjudentums, aber auch der antiken Philosophie werden in reichem Maße herangezogen (z. B. S. 68ff) und tragen so sicherlich zu einem besseren Verständnis des biblischen Textes bei.

Hilfreich sind meines Erachtens auch die elf Exkurse, die in der Regel nicht länger als jeweils zwei Seiten sind. Hier wird über das Thema „Versuchung“ und über die Vorstellung von „Gott als Richter“, aber auch über den „Teufel/Satan“ kenntnisreich informiert. Beim Thema „Hoffnung“ (S. 44–46) wird zum Beispiel sehr schön herausgearbeitet, wie stark sich die Hoffnung der Christen von der anderer Menschen der damaligen Zeit unterschied. Wenn dabei auch noch moderne Autoren wie Ernst Bloch zu Wort kommen (S. 45, Anm. 67), wird die Auslegung richtig lebendig und schlägt zugleich die Brücke in unsere Zeit.

Bei der Diskussion schwieriger Textpassagen fällt wohlthuend auf, dass der Autor seine Ergebnisse immer mit einer gewissen Zurückhaltung und Offenheit präsentiert. Bei 1 Petr 3,18–22 kommt er zum Beispiel zu dem Schluss, dass mit

den „Geistern zur Zeit Noahs“ nicht die gefallenen Engel, sondern doch eher die „Seelen der Sintflutgeneration“ gemeint sind. Auch wenn diese Deutung mit „Unsicherheiten belastet“ (S. 136) sei, spreche doch auch der Zusammenhang mehr für sie.

Dem expliziten Anspruch der Kommentarreihe, Auslegungen für die kirchliche Praxis bereitzustellen, wird dieser Band voll gerecht. Der Leser wird über alle wesentlichen Fragen informiert, er erhält eine profunde Auslegung und wird zugleich durch viele Hinweise in den Fußnoten zu weiterem Nachdenken ange-regt.

Michael Schröder

Karin Lehmeier: *Oikos und Oikonomia. Antike Konzepte der Haushaltsführung und der Bau der Gemeinde bei Paulus*, Marburger theologische Studien 92, Marburg: Elwert, 2006, kt., XVIII+432 Seiten, € 29,-

Die Arbeit wurde 2003 an der Universität Marburg als Dissertation angenommen. Nach den Zugängen zur Literatur, in der die verschiedenen oikos-Konzepte vorgestellt werden, schließen sich Forschungsfragen und die methodische Vorgehensweise an (S. 1–51). Befasst sich das zweite Kapitel mit der antiken Oikonomia (S. 53–218), legt das dritte Belege paulinischer Literatur vor (S. 219–342). Dabei fällt auf, dass die oikos- und Haustafel-Belege des Epheser- und Kolosserbriefes im Rahmen der Literatur zwar diskutiert, aber in der eigenen Arbeit nicht eigens untersucht werden – weil Leihmeier sie der „Paulusschule“ zuordnet (S. 304). Ebenso ignoriert sie die Pastoralbriefe. Den größeren Abschnitten folgen Zusammenfassungen, die das Gesagte bündeln. So reichen am Schluss sechs Seiten für die Endergebnisse (S. 343ff). Zur Literaturverarbeitung ist zu sagen, dass die Autorin evangelikale Forschungen zur Kenntnis nimmt (S. 308.317). Die Quellen der knapp über 1900 Anmerkungen sind in umfassenden Registern angegeben (S. 349–427). Leider ist das Literaturverzeichnis unübersichtlich gesetzt und im laufenden Text finden sich Rechtschreibfehler.

Im zweiten Kapitel, das die antiken Quellen untersucht, hält die Autorin resümierend fest, dass keine einheitliche Thematik der Haushaltsführung in ihrer Rezeption vorliegt (S. 343). Gemeinsam thematisieren antike Quellen aber das Verhältnis des Menschen zum Besitz. Dieser durchgängig zu beobachtende Themenkanon lässt Rückschlüsse auf die wechselseitige Bezugnahme der Menschen zu. Sie beinhalten „herrschaftliche Elemente“ der Über- und Unterordnung sowie „gemeinschaftliche Elemente“ der Identifikation (S. 344). Vorrangig beschäftigen sich die Texte mit einer wirtschaftsethischen Dimension. Bei Paulus dagegen dominiere laut Leihmeier der gemeinschaftsstiftende Charakter (S. 346). Ähnlich wie bei den Kynikern, aber mit einer anderen Zielsetzung, sollen die Menschen